

der Vorstellung“ Hegel einzuordnen versucht, so ist die Kierkegaard-Überwindung Thusts sicher eindringlicher: als Einkomponierung des Rhythmus Hegels in die Herzmitte Kierkegaards. Wir können darum dem Geist eines solchen Versuches nicht den Respekt versagen. Wir können auch Thust nicht das Recht bestreiten, Kierkegaard zur Entwicklung seines eigenen Systems zu benutzen. Aber wir trauern um die Tiefe des eigentlichen Geheimnisses, das in dieser schimmernden Mathematik unterging. E. Przywara S. J.

Morphologie des Luthertums. 1. Bd.: Theologie und Weltanschauung des Luthertums. Von Werner Eiert. 8° (XVI u. 465 S.) München 1931, E. S. Beck. M 18.—

Das Wertvolle des Werkes liegt in der immanenten Methode, mit der es aus dem subjektiven Ursprung der Reformation in der Seele Luthers die immanente Folgerichtigkeit lutherischen Denkens bis in die letzten profanen Ausläufer hinein darstellt. Wider den Willen des Verfassers wird aber gerade dadurch der furchtbare Fehlgang der Reformation klarer denn je. Die Kritik Kierkegaards bestätigt sich fast reiflos. Es zeigt sich die Behemenz eines religiösen Grunderlebnisses, das in der nächsten Nähe zur „Nacht“ des Karmels steht. Aber statt der liebenden Übergabe geschieht der Krampf der Heilsgewißheit, in deren Folgerichtigkeit dann der leidenschaftliche Protest gegen die Kirche. In dessen Fortgang wird aus einem „Korrektiv“ (Kierkegaard) selber neuer Dom-Bau. Dom-Bau aber verlangt erdkühle Überlegung und Mäßigung. So wird die Hitze des religiösen Urgefühls gezwungen, kühle Objektivität eines Kirchenregiments zu werden. Es ist nicht zu verwundern, daß dann nur das Entweder-Oder möglich wurde: Schwärmerium und weltliches Regiment, Pietismus und Rationalismus, a-theologischer Biblizismus und a-biblische Theologie.

Eierts eigener Standpunkt ist eine Art Weiterentwicklung dessen, was er in seinem Abriss der „Lehre des Luthertums“ gab (vgl. diese Zeitschrift 111 [1925/26 II] 354). War dort noch eine gewisse Nähe zu Karl Barth, so spricht hier klarer Gegensatz: Karl Barths Gott ist der vor-evangelische Deus absconditus des Jornes. Aber eben darum geht wohl auch seine immanente Theologie des Distanzgefühls einen Schritt weiter ins Philosophische. Es ist nicht zufällig, daß in den theologischen Darlegungen eine gewisse Kühle des reinen Referates sich fühlbar macht, während man die innere Anteilnahme dort merkt, wo das Theologische zu

philosophischer Haltung wird. So kann man sich nicht verwundern über die Stellen, in denen Luther als eigentlicher Ursprung eines „kritischen Kant“ gezeichnet wird (69 f. 360 u. a.). Eiert berührt sich hier überraschend mit Brunner und Knittermeyer. E. Przywara S. J.

Credo Ecclesiam. Festgabe zum 70. Geburtstag von Wilhelm Böllner, General-superintendent von Westfalen. Herausgeg. von Hans Ehrenberg. 8° (XVI u. 415 S.) Gütersloh 1930, E. Bertelsmann. M 18.—

Der Sinn dieser innerlich überaus einheitlichen Festgabe ist am besten in den Schlußworten Wilhelm Böllners selber enthalten: es gehe im deutschen Protestantismus darum, daß aus Landeskirche Kirche werde. Von hier aus wird man überrascht feststellen können, wie stark das katholische „Erwachen der Kirche in den Seelen“ in die protestantischen Kreise übergegriffen hat. Unter dieser Rücksicht steht das Sammelwerk nicht nur im Zeichen des Kampfes gegen einen einseitigen persönlichen Individualismus, sondern betont gegen alle Umdeutungen des Christlichen das Denken des deutschen Idealismus. Aber allzubald zeigt sich, wie nicht umsonst Hans Ehrenberg als Herausgeber zeichnet und Eugen Rosenstock's Name mehrfach unter den Artikeln erscheint. Es geht um den Kampf gegen den Idealismus vorab aus soziologischen Gründen: als Kampf eines proletarischen gegen ein bürgerliches Christentum. Das Gesamtwerk ist hier in nächster Nähe zu den Bemühungen Paul Tillichs. Es ist darum auch nicht zufällig, daß Hans Ehrenberg im Katechismus der Zukunft alle Auferlegung von Dogma ersetzt wissen will durch die Dialektik des lebendigen Dialogs (340), daß Rosenstock in einer Dialektik zwischen Gott und Teufel die innere Lebendigkeit des neuen „kirchlichen“ Christentums erblickt (174) und, folgerichtig zu einer solchen Immanenz eines bewegten Lebens, dort Kirche entstehen sieht, „wo die Seele und Alles, was in mir ist, beide gesund sind“ (162). So ist das Resultat, daß diese Erneuerung des Kirchlichen doch nur eine neue Form des alten Kulturprotestantismus ist, nur daß es jetzt um das Ideal proletarischer Kultur geht, das in der Arbeiterjugendbewegung lebt. Es ist nur ein neues trauriges Beispiel, wie der Protestantismus, der gegen eine „Weltlichkeit“ unserer Kirche protestiert, den jeweils neuen weltlichen Bewegungen verfällt, im vorigen Jahrhundert dem deutschen Idealismus, jetzt dem neuen Ideal eines religiösen Sozialismus.

E. Przywara S. J.